

Schütz, Egon

Theorie, Technik, Praxis im Horizont der Metaphysik der Subjektivität

Blankertz, Herwig [Hrsg.]: *Die Theorie-Praxis-Diskussion in der Erziehungswissenschaft. Beiträge vom 6. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft vom 8. - 10.3.1978 in der Universität Tübingen. Weinheim ; Basel : Beltz 1978, S. 23-32. - (Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft; 15)*



Quellenangabe/ Citation:

Schütz, Egon: Theorie, Technik, Praxis im Horizont der Metaphysik der Subjektivität - In: Blankertz, Herwig [Hrsg.]: *Die Theorie-Praxis-Diskussion in der Erziehungswissenschaft. Beiträge vom 6. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft vom 8. - 10.3.1978 in der Universität Tübingen. Weinheim ; Basel : Beltz 1978, S. 23-32* - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-231391 - DOI: 10.25656/01:23139

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-231391>

<https://doi.org/10.25656/01:23139>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

15. Beiheft

Zeitschrift für Pädagogik

15. Beiheft

Die Theorie-Praxis-Diskussion in der Erziehungswissenschaft

Beiträge vom 6. Kongreß der
Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft
vom 8. – 10. 3. 1978 in der Universität Tübingen

Im Auftrage des Vorstands
herausgegeben von Herwig Blankertz

Beltz Verlag · Weinheim und Basel 1978

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Die Theorie-Praxis-Diskussion in der Erziehungswissenschaft :

Beitr. vom 6. Kongreß d. Dt. Ges. für Erziehungswiss.
vom 8. - 10.3.1978 in d. Univ. Tübingen. Im Auftr.
d. Vorstands hrsg. von Herwig Blankertz. - Weinheim,
Basel : Beltz, 1978.

(Zeitschrift für Pädagogik : Beih. ; 15)

ISBN 3-407-41115-4

NE: Blankertz, Herwig [Hrsg.]; Deutsche Gesellschaft
für Erziehungswissenschaft

© 1978 Beltz Verlag · Weinheim und Basel

Gesamtherstellung: Beltz, Offsetdruck, 6944 Hemsbach über Weinheim

Printed in Germany

ISSN 0514-2717

ISBN 3 407 41115 4

Inhaltsverzeichnis

HERWIG BLANKERTZ

Vorwort	5
-------------------	---

I. Theorie-Praxis-Probleme

DIETRICH BENNER

Theorie, Technik, Praxis. Zur Diskussion alternativer Theorie-Praxis-Modelle . .	13
--	----

EGON SCHÜTZ

Theorie, Technik, Praxis im Horizont der Metaphysik der Subjektivität	23
---	----

WOLFDIETRICH SCHMIED-KOWARZIK

Die Aufhebung von Philosophie und Wissenschaft in Kritik und die Erziehung als gesellschaftliche Produktion der Menschen	33
---	----

JOHANNES ERNST SEIFFERT

Wissenschaft als Selbst- und Weltgestaltung. Zu einer Praxis-Theorie des Projektstudiums	51
---	----

FRIEDHELM BRÜGGEN

Wissenschaft und Handlungstheorie. Zur Diskussion der Beiträge von J. E. SEIFFERT, W. SCHMIED-KOWARZIK und E. SCHÜTZ	67
---	----

II. Pädagogik und Moral

KLAUS MOLLENHAUER/CHRISTIAN RITTELMAYER

Einige Gründe für die Wiederaufnahme ethischer Argumentation in der Pädagogik	79
--	----

OSWALD SCHWEMMER

Praxis, Methode und Vernunft: Probleme der Moralbegründung	87
--	----

MICHAEL BRUMLIK

Zum Verhältnis von Pädagogik und Ethik	103
--	-----

III. Pädagogik als Theorie einer Praxis

FRIEDRICH KÜMMEL

Erfahrung, Können, Kunst – Einführende Bemerkungen zur Pädagogik als Theorie einer Praxis	119
--	-----

FRIEDRICH KÜMMEL

Zur Bestimmung der Formel: Pädagogik als „Theorie einer Praxis“	121
---	-----

HANS-MARTIN SCHWEIZER

Kunst und Wissenschaft	127
----------------------------------	-----

GOTTFRIED BRÄUER

Situation, Möglichkeit, Können	137
--	-----

HELMUT SCHAAL

Der Lehrer als Person	147
---------------------------------	-----

OTTO FRIEDRICH BOLLNOW

Theorie und Praxis in der Lehrerbildung	155
---	-----

KARL HEINZ GÜNTHER

Pädagogische Kasuistik in der Lehrerbildung	165
---	-----

GOTTHILF GERHARD HILLER

Zum Anspruch erziehungswissenschaftlicher Theoriebildung auf praktische Verbindlichkeit	175
--	-----

Bibliographie zum Tübinger Kongreß der DGfE	189
---	-----

Die Mitarbeiter dieses Heftes	192
---	-----

Theorie, Technik, Praxis im Horizont der Metaphysik der Subjektivität

I.

Es gehört inzwischen zu den legitimatorischen Pflichtübungen der Erziehungswissenschaft, nicht nur sich selbst ihrer „Praxisrelevanz“ zu versichern, sondern sie auch als Nachweis ihrer Existenzberechtigung nach außen vehement zu vertreten – anders gesagt: Es gibt einen inneren und äußeren Legitimationszwang im Hinblick auf pädagogische Praxis, dem sich auch derjenige letztlich nicht zu entziehen vermag, der, auf eine säuberliche Aussagenordnung achtend, einer wissenschaftlichen Pädagogik theoretische Neutralität vindiziert. Denn auch diese Neutralität will sich als „Dienst an der Sache“ verstanden wissen, und zwar in der Bereitstellung technologischer Empfehlungen aufgrund prognostischer Wahrscheinlichkeiten und im Einschwören auf die verbindlichen Regeln logischer Rationalität auch dort, wo es um Normen, Ziele und Entscheidungen geht. So stark wie der Legitimationsdruck ist auch der Streit um die Praxisrelevanz – und das auf verschiedenen Ebenen. Einmal nämlich auf der Ebene unmittelbaren pädagogischen Handelns selbst, auf der Praktiker und Betroffene mit zunehmender Skepsis das „Theoretisieren“ der „Erziehungstheoretiker“ beobachten und dabei die Bereitschaft zeigen, die seit SCHLEIERMACHER konzedierte „Dignität der Praxis“ in einen schon HERBART verdächtigen Dogmatismus umzumünzen, nämlich in den Dogmatismus der Erfahrung; sodann zeigt sich der Streit um die Praxisrelevanz auf der Ebene wissenschaftlicher Forschung selbst, auf der die Nützlichkeit des Instrumentes „Forschung“ sich zwischen thematischer, kollegialer und bildungspolitisch engagierter Konkurrenz recht unterschiedlich zu beweisen sucht, und schließlich hat dieser Streit auch noch eine bevorzugte Arena auf metatheoretischer Ebene und hier vor allem als Kampf um die Trophäe „praktisch folgenreicher Theorie“ jenseits schierer Opportunität und blindem Pragmatismus. Die Situation, in der sich das Verhältnis von Theorie und Praxis als Problem des Selbstverständnisses pädagogischer Praxis, pädagogischer Forschung und pädagogischer Theorie zur Debatte stellt, ist also offensichtlich ebenso differenziert wie fatal. Einerseits mehren sich die Stimmen, die vor der Esoterik praxisferner Theorie mit dem Gepränge geheimsprachlicher Wortartistik warnen und dabei Maß nehmen an der handfesten „pädagogischen Wirklichkeit“ – andererseits kann sich die Dignität der Theorie (zumindest vor sich selbst) nur behaupten, wenn sie dieses Problem ihrer Praxisrelevanz zum Gegenstand einer das alltägliche Theorie- und Praxisverständnis überbietenden und damit nicht ohne weiteres einsichtigen „theoretischen“ Reflexion macht. Noch massiver formuliert: Die in der Sache (nicht in der Attitüde) zu Recht reklamierte Praxisnähe erziehungswissenschaftlicher Theoriebildung ist leider – und allen wohlgemeinten Ratschlägen zum Trotz – ein theoretisches und kein pragmatisches Problem, nämlich das theoretische Problem der Selbstverständigung im Horizont der Praxis. Während der theoretische Physiker sich über den Sachverhalt leicht beruhigen kann, daß – zumindest in der Grundlagenforschung – seine theoretischen Konzepte sich

durch Praxisrelevanz kaum legitimieren lassen, bleibt dem Theoretiker und Forscher der Handlungswissenschaften, mithin dem Pädagogen, kraft Profession und Gegenstand der Auftrag praktischer Prüfung und Vermittlung. Erziehungswissenschaft, die ihre Theoriestücke und Forschungsergebnisse nicht in die Praxis vermitteln kann, so scheint es, verliert nicht nur ihre Glaubwürdigkeit, sondern schließlich auch ihren Sinn, weil sie im Abstraktwerden ihren Gegenstand verliere. Das Dilemma jeder praktischen Wissenschaft (und damit jeder praktischen Theorie) ist der in sie selbst hineingelegte Zwiespalt zwischen Erkenntnisanspruch und Orientierungsbedürfnis des Handelns. Dieser Zwiespalt aber provoziert vor allem dann eine extreme Spannungslage, wenn die Handlungsorientierungen (etwa des Erziehungsgeschehens) obzwar nicht völlig, so doch in gravierendem Maße auf wissenschaftliche Anleitung angewiesen sind. Der praktische Ausweisungs- und Bewährungszwang wird umso höher, als die Forderung nach „Aufhebung der Theorie (Philosophie) in Praxis“ notwendig und allgemein wird, zugleich aber – und das ist eine schwer wiegende Entwicklung – zu einer theoretischen, methodologischen und forschungsthematischen Differenzierung führt, die das Praktisch-Werden der Theorie immer verwickelter erscheinen läßt. Im Zuge solcher polarisierenden Prozesse reißt der Graben zwischen Wissenschaft und Praxis immer weiter auf – weiter jedenfalls, als es der Intention einer „praktischen“ Wissenschaft noch angemessen sein kann. Es ist sicherlich nicht unzutreffend, zu vermuten, daß alle Kontroversen um Praxis-Bezug und Praxis-Relevanz, die auf den Ebenen unmittelbar pädagogischen Handelns, der Forschung, der Theoriebildung geführt werden innerhalb des Gesamtphänomens Pädagogik und auf seiner gegenwärtigen Komplexionsstufe – daß alle diese Kontroversen als Signal für das Ansteigen der Binnenspannung zwischen theoretischer Differenzierung und angeforderter (oder zugemuteter) Handlungsorientierung zu werten sind, die Erziehungswissenschaft um ihr Ansehen als praktische Handlungswissenschaft entschieden kämpfen muß. Diese Lageeinschätzung wird gestützt durch das Phänomen, daß in das Zentrum wissenschaftstheoretischer Diskussionen um die Erziehungswissenschaft als „Sozial- und Handlungswissenschaft“ deutlich die Suche nach zureichenden Vermittlungsmodellen zwischen Wissenschaft und Lebenswelt getreten ist. Die (vorläufigen) Ergebnisse dieser Suche stellen sich bereits in der Form einer Modell-Galerie dar, in der sich dezisionistische, technologische, pragmatische, kritische, interaktionistische und kommunikative Vermittlungskonzepte miteinander vereinen. Indes, dieses Modell-Angebot läuft offensichtlich in der Sukzession nicht auf die Bewältigung des verbindenden Problems der Vermittlung zu, sondern droht, sich in einem Grabenkrieg der Alternativen zu verfestigen, der am Ende das Problem selbst verschütten könnte. Das wäre eine Entwicklung, der auf anderer Ebene die Dogmatisierung eingespielter Erziehungspraxis (z. B. als affektive Frontstellung gegen „Verwissenschaftlichung“) oder die forschungsmäßige Zersplitterung in disziplinäre Teilvorhaben entspräche. Damit käme dann allerdings in der Tat der handlungsorientierende Sinn von Theorie an sein Ende, und es herrschte in der Pädagogik jener desolater Zustand, in dem sich arbeitslose Theorie und theorieleose pädagogische Arbeit gegenüber stünden.

II.

Es gibt also ein (nicht nur für die Erziehungswissenschaft) vitales Interesse an zureichender Verständigung und Deutung der problematischen Entwicklung des Theorie-Praxis-Verhältnisses, an einer Verständigung, die zugleich die Aufgabe erfüllen könnte,

den angezeigten Spannungszusammenhang orientierend zu unterlaufen – möglicherweise in der Erfahrung, daß „kognitive“ Theorien im methodologischen wie im selbstreflexiven Sinne zumindest nicht die Totalität menschlicher Welt- und Selbsterfahrung (auch nicht unter Bedingungen des „Wissenschaftszeitalters“) erschöpfen. Am Anfang stünde also Skepsis, und zwar gegenüber einem nur-wissenschaftlichen Theorieverständnis ebenso wie gegenüber einem allgemeinen Begriff von Praxis, der alle Vollzugsformen menschlichen Bewirkens als „Praxis“ deklarierte. Wenn aber weder „Theorie“ noch „Praxis“ schlichte und eindeutige „Selbstverständlichkeiten“ sind, sondern äußerst problemhaltige Grundphänomene materieller und intellektueller Selbstauslegung des Menschen, und wenn die theoretisch-praktische Selbstauslegung des Daseins tiefsitzenden geschichtlichen Spuren und Wandlungen folgt, dann ergibt sich nicht nur die Aufgabe historiographischer Rekonstruktionen solcher „Spuren“ und „Wandlungen“, vielmehr besteht auch die Notwendigkeit, möglicherweise nicht das „Gesetz“, aber doch den „Sinn“ geschichtlicher Erfahrungen im Horizont von Theorie und Praxis zu überdenken und in den aktuellen Prozeß der Selbstverständigung einzubeziehen. Die Besinnung auf die historische Genese und den geschichtlichen Sinn der Theorie-Praxis-Diskrepanz und des Theorie-Praxis-Bezugs geht allerdings über die Perspektive einer einzelnen Wissenschaft hinaus und führt in die Philosophie – jedoch in eine Philosophie, die sich nicht als Wissenschaft versteht.

Auf dem Boden wesentlich verstandener Differenz zwischen Philosophie (Denken) und Wissenschaft befindet sich auch MARTIN HEIDEGGER in seiner Bemühung, das geschichtliche Schicksal abendländischen Denkens aufzuspüren und zur Sprache zu bringen. In der Nachfolge seines Denkansatzes ist das hier interessierende Theorie-Praxis-Problem und die damit verbundene Frage nach möglicher Orientierung des Handelns nicht durch Wissenschaft und ihre Theorie (also durch metatheoretische Reflexionen im „gebräuchlichen“ terminologischen Sinne) zureichend zu verstehen. Warum nicht? Zunächst: Weil Wissenschaft – neuzeitliche Wissenschaft – den für sie maßgeblichen Denkstil nicht als wissenschaftliches Problem behandeln kann. Wissenschaft kann selbst nicht ein Gegenstand wissenschaftlicher Erklärung sein. Vielmehr: Das wesenhafte Verständnis von Wissenschaft ist nur zu gewinnen über die Rekonstruktion der abendländischen Denkgeschichte als Metaphysik. Das bedeutet, die Entscheidung über den Charakter neuzeitlicher Wissenschaft, von HEIDEGGER (1969, S. 64) bestimmt als „kybernetisch“ und „technisch“, fällt bereits sehr früh, nämlich in der metaphysischen Ideen-Philosophie PLATONS, von der HEIDEGGER ausführt, daß sie mit der Hypothek einer Zweideutigkeit belastet war, sofern Wahrheit, zunächst als „Unverborgenheit“ (*aletheia*) erfahren, unter die Herrschaft der Idee geraten und damit auf Verstand und Vernunft abgestellt worden sei. Die Zweideutigkeit der Wahrheit im Sinne von *aletheia* und *orthotes* – also als Erfahrung des Wesentlichen in seiner Selbstoffenheit oder als Richtigkeit des Erkennens, Sehens und Wahrnehmens der Ideen – setzt sich denkgeschichtlich fort im Supremat der Richtigkeit (*certitudo*), das heißt: Der Beginn der Metaphysik steht im Zeichen eines Wesenswandels der Wahrheit. „Als Unverborgenheit ist sie noch ein Grundzug des Seienden selbst. Als Richtigkeit des Blickes wird sie zu einer Auszeichnung des menschlichen Verhaltens zum Seienden“ (HEIDEGGER 1975, S. 42). Die Auslegung der Wahrheit als menschliches „Verhalten“ zum Seienden wäre also der Kern der Metaphysik der Subjektivität, der auch dort wirkmächtig ist, wo im Sinne kosmologischer Vernunft begründend argumentiert wird. Die subjektive Verfaßtheit der Wahrheit im Zeichen begründender Aussage – sei es als „Vorstellen des Seienden“ (Gegenständlichkeit) nach

Ideen oder als wahrer Zugang zu Natur und Geschichte, gemäß den Bedingungen der Möglichkeit theoretischen und praktischen Erkennens, oder als „der sich selbst einrichtende Vorgang der unbedingten Herstellung“ (HEIDEGGER 1947, S. 27) also als Arbeit –, alle diese Begründungen des Wahrseins aus dem Horizont der Wahrheitsfähigkeit des *animal rationale* und der ihm zukommenden Erkenntnisvermögen sind immer schon eingehalten in die Anfangsentscheidung einer Priorität des vorstellenden Anschauens gegenüber der Erfahrung der Unverborgenheit des Wesens, d. h. des geschichtlichen Geschehens von Wahrheit selbst. Beginn und Entfaltung der Metaphysik der Subjektivität stünden demnach, folgt man der Rekonstruktion der Wahrheits- und Denkgeschichte bei HEIDEGGER, unter dem Vorzeichen eines fundamentalen Positivismus, der sich in den verschiedenen historischen Gestalten und Gegen-Gestalten der Metaphysik unterschiedlich ausprägen mag, der sich aber in jedem Falle und an jedem geschichtlichen Ort grundsätzlich erfüllt: in der Ideen-Metaphysik ebenso wie in ihrem Widersacher, im Materialismus aller Spielarten, und in der Geistesmetaphysik ebenso wie im umgekehrten Platonismus des Willens zur Macht.

Dem Positivismus der Metaphysik der Subjektivität entspricht ihre Anthropozentrik. Das bedeutet: Jede metaphysische Wesensbestimmung des Seienden im ganzen enthält eine positive zentrierende Wesensbestimmung des Menschen, sei es im Sinne heilsgeschichtlicher Theologie oder der neuhumanistischen Persönlichkeitslehre, der Bestimmung zur Vernunftfreiheit oder zur sozialen Vergemeinschaftung. Alle diese Wesensbestimmungen des Menschen (sie sind zugleich Horizonte entsprechender Bildungstheorien) sind in der Deutungsbahn HEIDEGGERS historische Erscheinungen jenes Humanismus, der, gleichursprünglich mit der Metaphysik der Subjektivität einsetzend, ebenfalls nicht in der Offenheit der Wahrheitserfahrung steht, sondern gleichsam ein „objektivistisches Selbstverhältnis“ des Menschen unter Vorgabe seinsmäßiger Ordnungsstrukturen darstellt. Humanismus in seinen verschiedenen Ausprägungen kann also nur als Ausdruck einer anthropologischen Egozentrik taxiert werden – es sei denn, er brächte sich zurück auf einen vor-metaphysischen Wahrheitsbezug und bekäme einen ursprünglicheren Sinn als denjenigen, den die Historie des Humanismus preisgibt.

Mit den hier nur in bedenklicher Kürze skizzierten Grundzügen der Zweideutigkeit des Wahrheitsbegriffs, des immanenten und zwangsläufigen Positivismus der Metaphysik der Subjektivität, der zunehmenden anthropologischen Zentrierung der Denk- und Wissenschaftsgeschichte, der metaphysischen Bedenklichkeit des Humanismus, der durch die Definition des Seinsverhältnisses im Sinne von „Geist“, „Vernunft“, „logischem Denken“ und „rationaler Subjektivität“ abgedrängten Erfahrungen der Wahrheit von Sein – mit diesen Kurzinformationen zu einem komplexen Denkansatz, der sich solcher Information kaum fügt, sollte nur ein Verständnis vorbereitet werden für die profunde Skepsis, mit der, aus dem Horizont vor-metaphysischer Wahrheitserfahrung, das in Frage stehende Verhältnis von Theorie und Praxis von HEIDEGGER aufgenommen wird. Als Erfüllung und Vollendung des metaphysischen Schicksals der Philosophie (und damit als Herausforderung eines gegen-metaphysischen Denkens) ist gerade das Theorieverständnis der modernen Wissenschaft denkbar weit von der Wahrheit der „Sachen selbst“ entfernt. Theorie als wissenschaftliche Theorie ist begriffliches Vor-Stellen, technisches Herstellen, „Bearbeitung des Wirklichen“ als „Sicherstellung“ in die Gegenständlichkeit (HEIDEGGER 1959a, S. 56), sie ist die „Theorie der Steuerung des möglichen Planens und Einrichtens menschlicher Arbeit“, der die Bestimmung des Menschen „als handelnd-gesellschaftliches Wesen“ (HEIDEGGER 1969, S. 65) entspricht.

Nun ließe sich einwenden, daß diese „Phänomenologie“ neuzeitlicher Theoriebildung, der man nicht nur in der Denkbahn HEIDEGGERS zustimmen kann, sich doch nur auf einen bestimmten Typus von Theoriebildung beziehe, nämlich auf den Typus von Theorien mit substantiell technologischem Erkenntnisinteresse, nicht jedoch auf Theorien praktischer Orientierung. Indes, für HEIDEGGER ist das Problem einer ethischen Handlungsorientierung keine Frage einer vom übrigen Einstellungsduktus abgesonderten Theorie-Qualität. Vielmehr: der vor-gegenständlichende Grundzug sicherstellender Theorie prägt auch das ethische Selbstverständnis des Menschen in Gestalt seiner „Wertungen“. Gegen den Vorwurf des Amoralismus und ethischen Nihilismus wehrt sich HEIDEGGER (1947, S. 34) mit dem entschiedenen Hinweis, „es (gelte) endlich einzusehen, daß eben durch die Kennzeichnung von etwas als Wert das so Gewertete seiner Würde beraubt wird“. Das Denken in Werten ist auf der Ebene praktischer Theorie nichts anderes als der Reflex der vergegenständlichenden Bestandssicherung auf technischer und erkenntniswissenschaftlicher Ebene. Die Wertethik ist gleichsam die universale Ausbreitung der Subjektivität, und der Satz „Alles werten ist, auch wo es positiv wertet, eine Subjektivierung“ (HEIDEGGER, 1947, S. 35) läßt keinen Zweifel aufkommen an der Entschiedenheit, mit der sich für HEIDEGGER einerseits das Prinzip der Subjektivität durchsetzt und andererseits im Sinne der Seinsgeschichte selbst fragwürdig ist.

Spielt man nun im Horizont dieser Rekonstruktion metaphysischer Denkgeschichte entscheidende Pointierungen der Vermittlung von Theorie und Praxis durch, so zeichnet sich folgendes kritische Bild: Vermittlung von Theorie und Praxis als „technisches“ Problem (das heißt: Vermittlung im Sinne technologischer Empfehlungen für soziale und also auch pädagogische Praxis unter Ausschluß wissenschaftlicher Begründbarkeit von Zielangaben) – sie wäre die Erfüllung gegenständlich-sichernden, durch die Vorgeschichte der Wahrheitsentscheidung im Hinblick auf *certitudo* und *adaequatio* geprägten neuzeitlichen Wissenschaft, die nur deshalb guten Gewissens sein könnte, weil sie sich in ihrer geschichtlichen Maßgabe und Herkunft nicht durchschaute. Technik wird definiert als die „vollendete Metaphysik“ (HEIDEGGER 1959c, S. 80), und so wäre die technologische Bewirtschaftung und Ausrichtung menschlichen Verhaltens nur die notwendige Folge desjenigen Wahrheitsverständnisses, das sich durch die Subjekt-Objekt-Trennung gegen die Welt verselbständigt und seine eigene Alternative vergessen hat. Vermittlung von Theorie und Praxis als kommunikatives Problem (das heißt: Vermittlung etwa im Vorgriff auf die ideale Sprachgemeinschaft und unter der Abarbeitung von Zwängen und Verdrängungen in therapeutischen, praktischen und theoretischen „Diskursen“) – auch sie stünde wesentlich im Zeichen einer Welt- und Seinsentfremdung durch rationalistische Sprachinstrumentalisierung, stünde zumindest in der Gefahr des „zügellosen“ Redens und Zerredens. (HEIDEGGERS bekanntes *statement*: „Inzwischen rast ein zügelloses und zugleich gewandtes Reden, Schreiben und Senden von Gesprächen um den Erdball“; 1959b, S. 146.) Vermittlung von Theorie und Praxis als politisch-weltanschauliches Problem (das heißt: Vermittlung im Sinne ideologischer Disposition von Praxis unter zweckrationaler Anleitung nomologischer Wissenschaft) – sie wäre vor allem Ausdruck geschichtslos und bodenlos gewordener Existenz im Zeichen des „Willens zu Macht“ und des „Willens zum Willen“, der in der Verdünnung wesenhafter geschichtlicher Erfahrung zu historischen Daseinsrequisiten nur scheinbar geschichtsmächtig über die Endlichkeit triumphiert. Vermittlung von Theorie und Praxis als ethisches Problem (das heißt: Vermittlung von Erkenntnis in Handeln gemäß der Vorgabe von Ideen, Werten, bestimmten Konzepten von Humanität) – solche Vermittlung geriete deshalb nicht zur

Etablierung eines wirklichen „Reiches der Vernunft und Humanität“, weil sie die (ihr selbst verborgene) Anthropozentrik nicht durchschaute und in der „Technik des Bewertens“ gerade denjenigen Geist erfüllte, gegen den sie sich zu richten vermeint. Vermittlung von Theorie und Praxis schließlich als allgemeines wissenschaftstheoretisches Problem (das heißt: Vermittlung von Theorie und Praxis als Thema metatheoretischer Vorentscheidungen und Verknüpfungen, etwa als „Addition“ von Empirie und Hermeneutik, als „Kooperation“ im Sinne von Handlungsforschung, als „kritisch-reflexive“ Verbindung von tiefenhermeneutischem und nomologischem Wissen – für HEIDEGGER wäre auch das keine Möglichkeit, zu einer vormetaphysischen Seins- und Wahrheitserfahrung durchzudringen und eine „Handlungsorientierung“ zu bieten, welche der weltgeschichtlichen Situation des Menschen im Zeitalter der Vollendung der Metaphysik entspräche. Insgesamt: Die geläufigen Vermittlungsgestalten von Theorie und Praxis stünden alle nicht im Zeichen eines (ontologisch) zureichenden Vorverständnisses von Theorie in ihrer prinzipiell vorstellend-sichernden Intention und von Praxis als einem prinzipiell technischen Seins- und Weltverhältnis.

III.

Das Ergebnis einer Anfrage zur Praxisorientierung und zum möglichen Selbstverständnis praktischer Wissenschaft in schwieriger Zeit bei HEIDEGGER ist anscheinend irritierend, wenn nicht entmutigend für alle, die sich in berechtigter Weise von dieser Anfrage nicht nur „Aufklärung“, sondern auch Hilfe erhoffen. Die Auskunft, die Metaphysik der Subjektivität vollende sich „schicksalhaft“ als Auflösung der Philosophie in Wissenschaft und in den vielfachen Brechungen wissenschaftlicher Anthropologie, läßt am wenigsten von den Wissenschaften selbst und ihrem Sachzugriff eine Orientierung rechten Handelns erwarten. Und der Rückgriff auf die „klassische“ Philosophie unter Reklamation ihrer höheren Autorität in normativ-praktischen und erkenntnistheoretischen Fragen verbietet sich, wenn diese Philosophie mit dem Stigma der Seins- und Weltvergessenheit behaftet ist und wenn schließlich keine methodische oder denkerische „Entscheidung“ aus der problematischen Situation herausführt, weil sie nur dem metaphysischen Grundzug des „Willens zum Willen“ entsprechen könnte. Was aber vermag dann die wissenschaftliche und anthropologische Selbstverblendung des Menschen, die nicht als moralische Schuld verrechnet, sondern als Vermächtnis gedeutet wird, zu „durchbrechen“? Wie könnte der Zugang zu einer praktisch folgenreichen Wahrheitserfahrung außerhalb und unterhalb von „Vergegenständlichung“ und „Verstellung“ eröffnet werden? Kann hier überhaupt noch von „Praxis“ im Sinne aller geläufigen und reflektierten Formen ihres Begriffes die Rede sein? Ist nicht alle vertraute Praxis in der Deutungsbahn ontologisch-geschichtlicher Fragestellung nur ein Schatten, der abkünftig dem Irrweg der Theorie gleichsam bis an das bittere Ende folgt? Das „neue“ Denken der nach-metaphysischen Epoche soll hinter die Differenz von Theorie und Praxis zurückreichen und sie schließlich auflösen. Artikuliert sich hier eine ontologische Utopie? Eine immanente Theologie? Die Wiederherkunft des Irrationalismus und eine neue Mystik? Oder: geht es letztlich nur um eine philosophische Verklärung bürgerlicher Angstzustände, die Lähmung hervorruft, weil sie in der angeblichen Seinsverfassung des Menschen aufsucht, was Ergebnis durchaus veränderlicher Umstände ist? Weniger „ideologiekritisch“ und mehr „phänomenologisch“ auf das Praxisproblem hin formuliert: Hat dieses noch einen verständlichen Sinn, wenn es sich im Denken aller subjektiven Handlungschancen entblößt und, unter der Androhung von Anthropozentrik, teilnahmslos wird?

Indes, Lähmung und Teilnahmslosigkeit erfolgen so wenig zwangsläufig wie Irrationalismus und neue Mystik aus der Daseinsanalytik in ontologischer Absicht, mit der sich HEIDEGGER gegen die Vorherrschaft der Metaphysik der Subjektivität stemmt – und das heißt: auch gegen die Vorherrschaft der Technik, in welcher der Mensch die ihm eigentümliche Verfassung des nach dem Sein, Wahrheit und Welt fragenden Wesens zu verlieren beginnt. HEIDEGGER setzt seine Hoffnung in die Erziehung. In einer seiner späten Veröffentlichungen, im Vortrag mit dem Titel „Das Ende der Philosophie und die Aufgabe des Denkens“ (1969) trifft er die Feststellung: „Wir alle bedürfen einer Erziehung zum Denken“ (1969, S. 80). Jedoch, welcher Maßstäblichkeit soll diese Erziehung folgen? Diese Frage kann nicht ernst genug genommen werden. In ihr liegt das schwierige Problem des Praktischwerdens existenzialontologischen Denkens. Durchaus auf dem Boden dieses Denkens hat WERNER MARX in seinem Vortrag zum ersten Todestag MARTIN HEIDEGGERS vermerkt, HEIDEGGER formulierte zwar einen Anspruch der Wahrheit des Seins, aber dieser Anspruch enthalte keine Maßstäblichkeit. Die Folgerung wäre dann: „Wenn es einen solchen Maßstab für das menschliche Hören und Entsprechen nicht gibt, dann läßt sich für kein Dichten und Denken und für kein Handeln des Menschen jemals sagen, ob und inwieweit es von dem die Richtung unweigerlich durchwaltenden ‚Verstellen‘ getäuscht worden und von der im menschlichen Dasein unabdingbar waltenden Irre beirrt worden ist“ (MARX 1977, S. 40). Das hier angesprochene Problem der „Maßstäblichkeit“ wird tatsächlich zu einer schwierigen Frage für den „Praktiker“, der sich an HEIDEGGER wendet, aber auch für den „Theoretiker“, der sich mit den Mitteln der Logik nur der gegenständlichen „Richtigkeit“ seiner Aussagen versichern kann. Zwar läßt sich HEIDEGGER auf praktischer Ebene nicht mit einem simplen weltanschaulichen Pluralismus und Indifferentismus verbinden und nicht mit einem Konventionalismus und Intuitionismus auf theoretischer Ebene – aber das verschärft nur die Frage nach der Wahrheitsfähigkeit des Denkens und Handelns jenseits von certitudo und adaequatio. Setzt man dieser Frage insistierend nach, dann ergibt sich offensichtlich die Schwierigkeit, daß die ontologische Erfahrung der Seinswahrheit das Problem der Praxisorientierung noch potenziert: Einerseits unterläuft das Denken in dieser Erfahrung Theorie und Praxis und die darin benannte Differenz, weil es weder dem einen noch dem anderen Phänomen zuzuschlagen ist; andererseits aber stellt sich die praktische Differenz noch einmal her, und zwar als „ontologisch-praktische“ Differenz. Erfahrung und Vermittlung dieser Differenz aber sind kein Willensakt, kein Gegenstand methodisch-technischer Disposition, sondern im Sinne HEIDEGGERS eine Angelegenheit höchst aktiver denkerischer „Gelassenheit“, die bereit ist, sich auf das Vorausliegende und Unumgängliche der Wissenschaft der alltäglichen Betriebsamkeit, des zweckrationalen Handelns usf. „einzulassen“. Nicht die einsame kollektive Behauptung gegen die Welt der Sachen und ihr Erfolg ist offenbar das Kriterium, an dem sich das Wahrheitsverständnis in der „Praxis“ ontologischer Erfahrung bemißt, nicht die Intersubjektivität und methodologische Konvention der Basisentscheidung befindet über Angemessenheit oder Unangemessenheit ontologischer Denkpraxis – es muß hier überhaupt nicht „bemessen“ oder „befunden“, sondern Bereitschaft gezeigt werden für den existenzialen Vollzug der „Aussetzung“, den man im Mitgang mit der Denkbewegung, mit der Selbstzeugenschaft des darin verstrickten Menschen teilt oder nicht teilt.

Innere Selbstzeugenschaft im Vollzug und Mitvollzug des Denkens als Wahrheitskriterium? Das ist in der Tat eine Zumutung, eine Aufforderung zum Wechsel in der Denkungsart, die schwerlich zu begreifen und kaum zu akzeptieren ist. Und wer wollte

bestreiten, daß hier den Möglichkeiten der Scharlatanerie und des geheimen oder offenen Gestus esoterischer Attitüden ein weites Feld bereitet werden könnte? Wer könnte bezweifeln, daß der Verdacht naheliegt, mit der Option für dieses „nachmetaphysische Denken in der Entsprechung“ werde „die indirekte Gewalt der Gesellschaft über den Menschen aufgelöst, die des ‚Seins‘ hingegen im Menschen und durch ihn hindurch erst recht entbunden“ (HABERMAS 1971, S. 79). Aber was ist das für eine „Gewalt“? Der Begriff signalisiert Herrschaftsansprüche. Herrschaftsansprüche und Bekundungen politisch-gesellschaftlicher Willensübermächtigungen. Stimmt also dieser Begriff zum ontologischen Bezug des Menschen oder hat er die Funktion einer Metapher, die Herrschaft suggeriert, wo aus der „Sache“ dieses Verhältnis gar nicht gedacht werden kann? Vorausgesetzt, der Mensch existiere je schon in einem Seinsverständnis, treffe auf die Dinge und sich selbst unter dem notwendigen Vorverständnis ihrer „Seiendheit“ – ist dann dieses je schon Vorverstandene als „Gewalt“ anzusehen?

Die angesprochene innere Selbst- und Erfahrungszeugenschaft bei der Frage nach der Maßstäblichkeit mag den positiven wissenschaftlichen Standards äußerst suspekt erscheinen, sie ist offenbar das einzige Kriterium einer vor-positiven Wahrheitserfahrung desjenigen Wesens, das sich in seinem Sein zum Sein verhält und aus solchem Verhältnis seine geschichtliche Praxis strukturiert. Begriff und Phänomen der Selbstzeugenschaft spielen eine entscheidende Rolle in der Existenzialphilosophie EUGEN FINKS. FINK teilt HEIDEGGERS These, daß der Mensch das existierende Seinsverhältnis sei, und bemüht sich ebenfalls um eine existenziale Interpretation des Daseins als Zugang zur Ontologie als Seinsgeschichte. Anders aber als HEIDEGGER, hebt FINK nachdrücklich auf die koexistenziale Verfassung des Daseins ab. Damit wird der „Praxisbezug“ (und das ist für die hier anstehenden Fragen von Belang) deutlich und zugleich fundierter. Die Akzentuierung der koexistenzialen Verfassung bedeutet: Der Mensch als existierendes Seins-, Wahrheits- und Weltverhältnis ist dieses Verhältnis nicht in der Vereinzelung seiner Erfahrungen, sondern (seins-)geschichtlich vermittelt durch mitmenschliche Bezüge in fundamentalen Gemeinschaftsformen. Als fundamentale Gemeinschaftsformen werden genannt: Arbeit und Herrschaft, Liebe und Totenkult und schließlich auch das Spiel. Diese koexistenzialen Grundphänomene sind angesetzt als auseinander unableitbar und gleich ursprünglich mit dem Dasein „gegeben“. Entscheidend ist nun, daß diese koexistenziale Verfassung die Selbstzeugenschaft in einer fundamentalen Intersubjektivität verankert, die im Unterschied zu HEIDEGGER keineswegs nur auf sprachliche Bezeugung angelegt ist. (FINK im Hinblick auf HEIDEGGER: „Das Sein kommt in die Gefahr zu einem Gedankending zu werden, zu einem Begriff sich zu verflüchtigen.“ 1976, S. 176.) Fundamentale Intersubjektivität meint jetzt: noch vor der formalen Intersubjektivität experimentierender und argumentierender Wissenschaft, die in Kalkülsprachen der „Gemeinschaft der Wissenschaftler“ formiert und zum Prüfungskriterium erhoben wird, gibt es eine ursprüngliche mitmenschliche Erschlossenheit, die sich in den Weisen der Naturbearbeitung, der Herrschaftsorganisation in Gesellschaft und Staat, der kultischen Auslegung des Todes und des spielerischen Umgangs im Medium des Scheins phänomenal ausweist. Dabei gewinnt die Praxis der Zeugenschaft als Denken und Handeln ein äußerst differenziertes Profil. Zwar findet sich darin ebenfalls keine normative Handlungsorientierung, keine Vorentscheidung über die historisch richtige oder falsche Form gemeinschaftlicher Praxis, aber indirekt gibt diese „Sozialontologie“ entscheidende Hinweise auf Rekonstruktionen und Reduktionen von Sinn. Denn immer dann, wenn ein Grundphänomen der Vergemeinschaftung als Auslegungs- und Verständigungsbahn alle anderen

dominiert, erfolgt eine Dogmatisierung. Als Beispiel: Die szientifische Interpretation von Theorie und Praxis, von Wissen und Lebenswelt führt, sofern sie monopolistisch agiert, zur Verschattung koexistenzialen Wissens, das nicht den Charakter der Logik und der Positivität besitzt und gleichwohl seine eigene Wahrheit hat. Es gibt also durchaus eine normative Kraft koexistenzialer menschlicher Seinsverfassung, die zwar in keinem Leitbild verbindlich gemacht werden kann, die aber jedem verständlich ist, der sich auf die Grundphänomene der Koexistenz besinnt. Denn in dieser Besinnung kommt es zur Erfahrung und Durchzeichnung von Praxisdimensionen, die ihre je eigene Dignität gegeneinander behaupten und je eigene Auslegungen des Theorie-Praxis-Verhältnisses fordern. (Die pädagogische Ausarbeitung der koexistenzialen Praktiken wäre eine wichtige Aufgabe für eine Didaktik der Lebenswelt im Sinne einer mehrdimensionalen Welterfahrung.)

Aus der koexistenzialen ontologischen Interpretation des Daseins ergeben sich gravierende Konsequenzen für die bei HEIDEGGER unterbestimmte Thematik der Handlungsverständigung im zwischenmenschlichen Bereich. Auch FINK sieht die gegenwärtige Situation als Ende der Metaphysik, als Zusammenbruch aller statischen Weltbilder und stabilen Seinshierarchien. Dadurch gerät das menschliche Seins- und Weltverständnis in eine radikale Orientierungsspannung. Aber der Umschwung im Welt- und Selbstverständnis kann gerade durch die Selbstzeugenschaft aller Betroffenen als jene weltgeschichtliche Notlage begriffen werden, in der das dialogische Verhältnis im Horizont koexistenzialer Praktiken zu einer Kreativität der Beratung gezwungen wird, für die kein Experte mit Problemlösungswissen bereitsteht. Der Philosoph ist in dieser Situation bestenfalls ein Sprecher und Analytiker der Lage – er ist nicht der Besserwisser oder selbsternannte Gesellschaftspädagoge. Und die zentrale Bedeutung der Beratung als Form gemeinschaftlicher Entsprechung ist jetzt – nimmt man die koexistenziale Seinsverfassung des Menschen in *Arbeit, Herrschaft, Liebe, Spiel* und *Tod* an – keineswegs nur ein argumentierendes Diskursgeschehen, sondern vollzieht sich auch in Weisen des Schweigens, der Aussprache, des kommentarlos verständigten Handelns.

Auf dem Grunde der koexistenzialen Verfassung und der durch sie fundierten mitmenschlichen Zeugenschaft kommt das Problem der Erziehung zum Denken, wie es sich bei HEIDEGGER anzeigte, auf einen phänomenal sicheren Boden. Denn in dieser Daseinsanalyse zeigt sich eine anfängliche Vermitteltheit, die der Mensch nicht sich selbst verdankt, der er es aber verdankt, daß ihm Praxis nicht nur zugestanden, sondern in den Bahnen der Vergemeinschaftung geschichtlich aufgegeben ist. Es gibt keinen Zweifel: In der Gegenwart vollzieht sich der härteste Kampf auf der politischen Szene der Herrschaft und der ökonomischen Interpretation der Produktion. Aber das pädagogische Problem des Verhältnisses von Selbstverständnis (als universaler Titel für „Theorie“) und Praxis ist weder allein eine Frage des politischen Kampfes und seiner Vorbereitung noch ist es allein eine Frage szientistischer Intersubjektivität. Das zumindest kann die existenziale Analyse des menschlichen Seins-, Wahrheits- und Weltverhältnisses zeigen. In dieser Interpretation mag die Erinnerung an MARTIN HEIDEGGER und EUGEN FINK – Erinnerung sollte es sein und nicht Zitation von Autoritäten – mehr „Dimensionen“ für die Pädagogik und die Erziehungswissenschaft zu gewinnen, als sie gegenwärtig in den Vermittlungsmodellen thematisch sind. Die Praxisrelevanz der Erziehungswissenschaft, so lautete am Anfang die These, sei ein „theoretisches“ Problem. Daß sie dieses nicht nur im Sinne subjektiver Selbstreflexion und objektiver Methodologie ist, sondern auch und vor allem als Thema

einer philosophischen Theoriebildung im Sinne der Daseinsanalytik, das steht zumindest zur Diskussion.

Literatur

- FINK, E.: Welt und Geschichte. In: FINK, E.: Nähe und Distanz. Phänomenologische Vorträge und Aufsätze. Hrsg. v. FRANZ-ANTON SCHWARZ. Freiburg/München 1976.
- HABERMAS, J.: Die große Wirkung. In: HABERMAS, J.: Philosophisch-politische Profile. Frankfurt a.M. 1971, S. 76–85.
- HEIDEGGER, M.: Zur Sache des Denkens. Tübingen 1969.
- HEIDEGGER, M.: Brief über den Humanismus. Frankfurt/Bern 1947.
- HEIDEGGER, M.: Wissenschaft und Besinnung. In: HEIDEGGER, M.: Vorträge und Aufsätze. Pfullingen ²1959, S. 45–70. (a)
- HEIDEGGER, M.: Bauen, Wohnen, Denken. In: HEIDEGGER, M.: Vorträge und Aufsätze. Pfullingen ²1959, S. 145–162. (b)
- HEIDEGGER, M.: Überwindung der Metaphysik. In: HEIDEGGER, M.: Vorträge und Aufsätze. Pfullingen ²1959, S. 71–99. (c)
- HEIDEGGER, M.: PLATONS Lehre von der Wahrheit. Bern/München ³1975.
- MARX, W.: Das Denken und seine Sache. In: GADAMER, H.-G./MARX, W./VON WEIZSÄCKER, C. F.: HEIDEGGER. Freiburger Universitätsvorträge zu seinem Gedenken. Freiburg/München 1977, S. 11–41.